

**Aus meiner Sammlung „Binsenweisheiten“**

Copyright bei Klaus Hermes Jena.

Dieser Text wurde aus eigenen Erfahrungen, Diskussionen und Studienwissen für Vorlesungen zusammengestellt. 2007/8/9/10. Überarbeitete Auflage 2014

**EXPOSÉ ÜBER DIE QUALITÄT  
UND INTERPRETATION  
DER BILDENDEN KUNST  
VORWORT**

Die Bildende Kunst ist die Welt der Sinne und Gefühle des Menschen

Wenn bei einer Diskussion über ein Kunstwerk, die in Streit ausartet, unterschiedliche Meinungen von heller Begeisterung bis zur totalen Ablehnung aufeinander stoßen, werden gerne, um die eigene Meinung durchzusetzen, als letzte Hilfe zwei sehr zweifelhafte Argumente benutzt. Das eine heißt: „Über Geschmäcker kann man eben nicht streiten, weil es mehrere gibt!“ Dieser Aussage kann man genau so überheblich und zweifelhaft widersprechen, indem man behauptet: „Ja, natürlich gibt es mehrere, aber nur einen guten Geschmack und den habe ich!“

**Beide Argumente tragen zur Klärung des Sachverhalts natürlich nichts bei, warum Kunstwerke so unterschiedlich beurteilt werden können, denn mit Geschmack hat das nichts zu tun.**

Auf die kritische Anfrage bei einem Besuch in der Kunsthalle in Hamburg wurde ich mit der Rechtfertigung für die Ausstellung von unsinnigen und außerdem schlechten Installationen, die auch noch als Kunstwerk bezeichnet wurden, mit der Antwort abgefertigt:

„Wenn Sie schon meinen, etwas von Kunst zu verstehen, sollten Sie immer bedenken, **dass Kunst im Kopf des Betrachters entsteht!**“ Zunächst war ich sprachlos.

Doch warum ist auch diese als objektiv bezeichnete Ansicht nicht richtig? Es wurde ein Zitat wissentlich verfälscht.

Richtig heißt dieses: „**Die Schönheit entsteht im Kopf des Betrachters.**“ Das hat nun durchaus seine Berechtigung, denn **der relative Begriff Schönheit** ist ein emotionales Phänomen und darum mit dem Begriff „Geschmack“ zu vergleichen.

**Aber die Kunst entsteht nicht im Kopf des Betrachters, sondern im Kopf des Künstlers, und zwar im Zusammenklang mit seiner subjektiven, philosophischen Theorie und vor allem durch seine künstlerischen, handwerklichen, gestaltenden Fähigkeiten, eine Idee in eine Bildgestaltung umzusetzen.**

Im Kopf des Betrachters entstehen in Teilen des Gehirns die Emotionen. Und diese können sowohl von Kunst, von glitzerndem Kitsch, wie von einer dilettantischen Installation ausgelöst werden, sowie von allen anderen Betrachtungen jeglicher Art.

**Doch Emotionen, also der Geschmack, sind kein fachgerechtes Kriterium für ein Kunstwerk.**

Darum möchte ich versuchen, aus der Sicht des Praktikers, zu dieser Problematik etwas beizutragen.

Mir ist bewusst, dass ich mich mit den Gedankenspielen, die ich vortrage, nicht beliebt mache, Widerspruch erzeuge, und nur mit einem Fingernagel an massiven Festungen kratze.

Daher tröstet es mich, dass im Hamburger Abendblatt vor einiger Zeit stand: „Schon der Dramatiker Karl Kraus schrieb: Wenn die Sonne der Kultur niedrig steht, werfen selbst Zwerge lange Schatten. Er konnte nicht voraussehen, dass unsere westliche Kultur einmal von Zwergen dominiert werden würde.“

Wie man aus dieser kurzen Einleitung heraushören kann, ist es der Frust über das gegenwärtige Ausstellungswesen und die allgemeine Ignoranz gegenüber der Qualität von Kunst und Kultur, die mich zu diesem Beitrag getrieben haben.

## 1. TEIL DIE QUALITÄT DER BILDENDEN KUNST

Es ist ein großer Irrtum, wenn die aus einer Spontaneität der Schaffenskraft entstandenen kreativen Leistungen bildhafter Darstellungen schon einem Kunstwerk gleichgesetzt werden und damit einen Kunstwert beanspruchen. Eventuell haben sie einen Marktwert, falls sie einen Liebhaber finden.

**Zur Klärung der Begriffe von Kreativität und Kunst unterscheidet man zwischen einem vielschichtigen, auseinanderstrebenden Denken und einem planvollen Gestalten.**

**Die Kreativität ist die Voraussetzung für die Kunst.** Ihre Grundlage ist ein Empfinden des Unterbewussten, des Ideenflusses, der Originalität, der unsinnigsten, oft wilden und gegensätzlichen Einfälle und die erfindungsreiche Schöpfung und Erschaffung von Neuheiten. Zugleich aber auch das kritische Urteilsvermögen auszuwählen, ob ein Einfall verwendbar ist oder nicht. Kreativität, Humor und ein Hang zu Analogien und Metaphern sind strukturell verwandt.

Zur Kreativität kommt sogar eine gewisse **Begabung** hinzu. Aber Kreativität und Begabung sind psychologische Phänomene.

**Die Kunst verlangt dann jedoch, diese Wahlmöglichkeiten in ein Ziel gerichtetes, künstlerisch vollkommen gestaltetes Arbeitsergebnis zu formen.**

**Kunst ist darüber hinaus ein Phänomen, welches an eine Persönlichkeit, einen Zustand, sowie an Soziales und Historisches gebunden ist.**

**Die Fähigkeit unseres Denkens, die Kreativität in eine künstlerische Leistung umzusetzen, ist ein individuelles, subjektives Phänomen über das nicht jeder verfügt. Sie ist das Produkt einer Gefühlsart, die als Reaktion versucht, etwas bildhaft zu gestalten.**

**Das beruht auf einem besonderen Wahrnehmungstalent für die Möglichkeit der disziplinierten Entwicklung einer Formgebung.**

Es ist außerordentlich erfreulich, wie vielfältig das bildnerische Volksschaffen in Arbeitsgemeinschaften die Kreativität und damit die Sensibilität für ein Kunsterlebnis fördert. Aber auch liebevoll, jedoch nur dilettantisch gemalte oder gezeichnete Bilder oder Skulpturen, sowie die bereits als Kunst deklarierte Möglichkeit auszuprobieren, wie man eine Leinwand bespritzt und darauf effektiv herumkleckst, oder einfache Installationen von Objekten mit Schrott, wie ebenso auch originelle, lustige Figuren oder mobile Apparate, oder die fragwürdigen Performances laienhafter Schaustellungen, sie alle geben nur Aufschluss über die Psychologie der Urheber, nämlich ihrer Euphorien oder Depressionen.

Die Soziologie hat zwar festgestellt, dass sich Emotionen der Menschen auch auf Objekte richten können und mit ihnen eine Geselligkeit eingehen. Aber mögen auch, je nach dem gerade bevorzugten, modischen Trend geschmäckerliche, modische Gebilde entstehen, oder mit ausgeprägtem Dilettantismus unverständliche Philosophien illustriert werden, so ist dieser optische Seelenausdruck natürlich kreativ, hat aber nichts mit Kunst zu tun.

**Die Qualität des Kunstwerkes eines Künstlers setzt hohe Maßstäbe.**

**Sie liegt in der universell beherrschten Formensprache seiner Ekstase als Ausdruck seines Mitteilungsbedürfnisses. Und sie verlangt inhaltlich noch weit mehr:**

**Poesie, Intelligenz, ein Übermaß an emotionalen, nacherlebten Regungen und Erfahrungen des ganzen Lebens, die uns wertvoll sind, wie die Bewertung seiner Höhen und Tiefen, das Bewusste und Unbewusste, den Sieg und die Niederlagen, Leben und Tod, Freude und Trauer, Liebe und Hass, Glück und Schrecken, Schönheit und Hässlichkeit, sowie auch gegensätzlich bedingte Eigenschaften der Natur und nicht nur des Menschen. Alles in allem ein Verantwortungsgefühl mit Fantasie und vor allem künstlerisch kostbar dargereicht, entwickelt aus der Tradition mehrerer tausendjähriger, humaner Kunstgeschichte.**

**Die künstlerische Bildgestaltung ist der aktuelle, sichtbare Faktor eines Künstlers als ein poetischer, praktischer Vorgang des fantasievollen aber geordneten Denkens.**

**Diese geistig, schöpferische Haltung und ihre Umsetzung in die Praxis der Öffentlichkeit sollte gerade in unserer Zeit von großer Bedeutung sein und dem Trugschluss widersprechen, die Kunst und Kultur dürfte von der Politik als Luxus wegrationalisiert werden. Sie sei nur dazu da, die Menschen für den nächsten Tag fit zu machen, oder neben der Ökonomie Ideale zu erhalten, die sonst nicht mehr sichtbar sind. Die Künstler aller Bereiche verstehen darum die Kunst als Ausdruck der Arbeits- und Lebenskultur. Auch muss endlich dem Lamentieren entschieden widersprochen werden, es gäbe zurzeit kein Kriterium mehr, mit dem man feststellen kann was Kunst sei, und dass jeder für sich selbstherrlich entscheiden kann was Kunst ist.**

An einigen Hochschulen wird sogar unverständlicherweise gelehrt, dass jede kreative, bildhafte Äußerung oder eine Handlung, gleich welcher Art, schon Kunst wäre.

Ein viel gebrauchtes Zitat in der Gegenwart behauptet, man müsste sich damit abfinden, dass sich Kunst eben immer wieder neu erfindet. Das mag zwar die Motive und die Ausdrucksweisen betreffen. **Doch ein darauf bezogener Individualismus, ohne Sachkenntnis der Gestaltungslehre, aber als prägendes Element in der „angeblich“ künstlerischen Gestaltung, angetrieben durch das Gefühl der Lust am Fabulieren und dessen Befriedigung, mit der Rechtfertigung auf ein neues Kunstverständnis, unter Berufung auf diese „F r e i h e i t“ mit Beliebigkeit und Nachlässigkeit, definiert sich in einer penetranten Ignoranz jeglicher künstlerischer Gestaltungskriterien.**

Schon die Diplomanten-Ausstellungen an den Hochschulen für Bildende Kunst zeigen bereits seit vielen Jahren in erschreckendem Ausmaß unzählige Beispiele dieser Fehlleistungen als Ergebnis ihrer Ausbildung, was sich in der Praxis dann fortsetzt, und auf den Kunstmessen auch noch zur Schau gestellt wird, um es von den Galerien dem unmündigen Käufer für viel Geld unterzujubeln.

**Doch was ist denn das Kriterium, mit dem man beurteilen kann, was im Sinne einer künstlerischen Gestaltung Qualität hat?**

Es gibt in unserem und auch in anderen Kulturkreisen in mehreren tausend Jahren gewachsene Sehgewohnheiten. Diese werden von uns darum als Harmonie oder Dissonanz empfunden, weil sie (wie z.B. der Goldene Schnitt), dem Harmoniebedürfnis des proportionalen, psychischen und physischen Maßstabs des Menschen entsprechen, und darum zur Gewohnheit geworden sind. Denn grundsätzlich ist es die Form, die die Gefühle vom Verstand zum Inneren führt und auch umgekehrt.

Daraus wurde die Gestaltungslehre entwickelt, die die Grundlage für die Beurteilung der Qualität von Bildender Kunst ist.

Kunst ist es erst dann, wenn die Gestaltungskriterien, wie die Maßregeln der Komposition, Proportion, Formgebung, Farbkultur, Statik, Struktur, Tektonik, Textur, optische Symmetrie, dynamische Richtungsbetonung, Kontrast, Format, Raum- oder Farbperspektive, sowie der Personalstil als differenzierte, außergewöhnliche Technik, und alles immer jeweils vom Inhalt und der Aussage ausgehend, in dem formalen Ausdruck als Bedingung erfüllt worden sind.



**In der Kunst gibt es keinen Fortschritt.**

Der Mensch benutzt von Anfang an bis heute, mit seiner Kunst als Reflexion für die Bewertung seiner Umwelt, schon immer die gleichen humanistischen Anliegen und Emotionen, da er sich im Laufe der verschiedenen kulturellen Stile in seinen Charaktereigenschaften nicht verändert hat.

Der Slogan, dass Kunst sich immer wieder neu erfindet, ist darum irreführend, weil er unvollständig ist. Nur die Gestaltungsmöglichkeiten können neu erfunden werden.

„Denn Fantasie heißt nicht, sich etwas auszudenken, sondern sich aus den vorhandenen Dingen etwas zu gestalten.“ (Thomas Mann)

Nur darin bestehen die Möglichkeiten eines „Fortschritts“, die ein Künstler in der Entwicklung seiner Gestaltungsmöglichkeiten hat, weil sich diese in seiner Umwelt

**verändern und technisch erweitern, ihn in seiner Schaffenszeit beeinflussen, und von ihm für seine künstlerische Arbeit benutzt werden können.**

**Ein Wandel in der Kunst über alle Kunstepochen hinweg betrifft somit nur die Wahl der technisch neuen Möglichkeiten und Erkenntnisse.**

**Jedoch das Anliegen der Kunst mit ihrer Bewertung die menschlichen Probleme und Emotionen, sowie die jeweils der Zeit entsprechende Moral zu veranschaulichen, verändert sich dadurch nicht.**

**Und das Entscheidende ist, dass die praktische, künstlerische Qualität dieser Entäußerung eines Künstlers nach wie vor der Gestaltungslehre verpflichtet ist.**

**Doch nun kommt das Dilemma.** Unter wechselnden, gesellschaftlichen Situationen wollen aktuelle, politische und damit auch formale Ansichten den jeweiligen, **idealisierenden, künstlerischen und materiellen Wert** eines Werkes für die Gesellschaft verändern, **was von ihr als Kunst empfunden werden soll. Doch das ist, wie die Geschichte bewiesen hat, die aufgezwungene Wahrnehmung in nur einer begrenzten Zeit und nicht von Dauer.** Sie betrifft sowohl die formale Seite wie auch die inhaltliche Aussage der Werke.

Und die Behauptung, dass grundsätzlich von den Rezipienten und nicht von den Produzenten bestimmt wird, **was Kunst ist und wer ein Künstler ist**, wird vermutet, ist aber falsch. Denn deren Einschätzungen beziehen sich nicht auf die Qualität eines Werkes sondern nur auf den Nutzeffekt als Marktwert, da der Betrachter entscheidet, was ihm gefällt, er versteht und eventuell kauft. Der Künstler hat darauf keinen Einfluss, was dem Betrachter zu gefallen oder er zu verstehen hat. Der Kunstkonsument kann aber nur über symbolische Bedeutungsbilder urteilen, wenn ihm die Symbole geläufig sind, und er damit Beziehungszusammenhänge herstellen kann, und die Qualität kann er nur beurteilen, wenn er etwas von den Gestaltungsregeln versteht. So wird der Laie bei entsprechender Unsicherheit ausgenutzt, sich vom Galeristen, Politiker, Kritiker oder sachverständigem, professionellem Kunstexperten beraten oder auch absichtlich beeinflussen zu lassen, was er für Kunst zu halten hat. Das ist nicht immer seriös und wird vor allem dann sehr fragwürdig wenn kommerzielle, oder schlimmer noch, politische Interessen im Vordergrund stehen. Jedoch der Marktwert, den der Kunsthändler festsetzt, entscheidet nicht über die Qualität eines Kunstwerkes, sondern entspricht meistens dessen Geschäftssinn. Er manipuliert den Marktwert aus Angebot und Nachfrage.

Der kulturelle und materielle Werteverfall in unserer Zeit, die Schnelllebigkeit und die damit verbundene Oberflächlichkeit veranlassen manchen Künstler dazu, in unserer Wegwerfgesellschaft als modischen Trend und Verdienstmöglichkeit auch eine Wegwerfkunst zu produzieren, was natürlich zu Lasten der Qualität ausufert.

Die unverhältnismäßig große Beeinflussung der Sehgewohnheiten durch die Medien fördert sogar unter Kunstwissenschaftlern, Kunsthistorikern, Kulturtheoretikern und auch Hochschulprofessoren den Vorwand von der Notwendigkeit einer Neubestimmung des Kunstbegriffs. Das wird dann auch noch zu allem Überfluss, aus mangelndem Sachverstand, wiederum von den Medien propagiert und zustimmend kommentiert.

Dabei sollte nur endlich wieder klar definiert und sachlich argumentiert werden zwischen **freier inhaltlicher Bildender Kunst** und der **Angewandten Kunst**, wie Kunsthandwerk, Design oder Dekoration.

Dass sogar schon der Arbeitsprozess als Kunst bezeichnet wird, beruht übrigens auf einem Irrtum, der die Abschaffung oder Neubestimmung des Kunstbegriffs zur Folge hat. Seinen Ursprung findet man in der griechischen Antike. Dort war der

Kunstabgrenzung eine pauschale Definition ( technai ) für alle Bereiche der technischen Handfertigkeit und in der Praxis ausgebildeten Fähigkeiten. Sie unterschieden sich zwar in ihren Ergebnissen und werden auch heute sogar noch im allgemeinen Sprachgebrauch verwendet, ohne dabei an ein Kunstwerk der Bildgestaltung, Musik, Literatur, Theater, Tanz, Museen oder Architektur zu denken.

**In diesem Zusammenhang ist das beliebte Zitat: " Der Weg ist das Ziel !" völlig unangebracht. Es kann nur heißen, der Weg (die Arbeit) führt zum Ziel. Der Weg kann mit Arbeitsfreude ausgefüllt sein, aber entscheidend ist, ob am Ende ein Kunstwerk erarbeitet wurde.**

Der Begriff **Kunst** wurde abgeleitet von der **technischen** Handfertigkeit und vor allem der geistigen Arbeit des **Könnens**. Daraus folgerte man: **Technik – Können – Kunst**. (und nicht von künstlich.)

So gab es die „Kunst“ der guten Rhetorik, die „Kunst“ der Navigation, die „Heilkunst“ des Arztes, die „Kunststücke“ der Akrobaten, aber auch negativ besetzt die „Kriegskunst“ der Feldherrn, die „Überredungskunst“ der Politiker usw. Man sammelte Erfahrungen, die nicht nur praktischer Art waren und gab sie so gut wie möglich an Schüler weiter.

Sie bestanden auch im Erkennen von Zusammenhängen und Entwicklungen von einer Krankheit, des Wetters, mechanischen Vorgängen und anderem. Das heißt, man konnte sie nicht vom Prozess des Lernens und der Praxis, der sie angehörten, trennen oder verallgemeinern.

**Doch später wurde dann der Begriff „K u n s t“ ausschließlich für die Ergebnisse künstlerischer Tätigkeiten und Werke vereinnahmt und in unserer deutschen Sprache fest definiert.**

Seit aber in unserem Sprachgebrauch die Vokabel „**Art**“ aus dem Lateinisch-Französischen für „**Kunst**“ aus reinen werbewirksamen Tendenzen chic und modern wurde, war das Chaos vollkommen. Dabei ist es noch gar nicht solange her, als unsere Sprache noch eine klare Trennung zwischen einem „**Artisten**“ (z.B. Zirkus) und einem „**Künstler**“ vor allem inhaltlich zu unterscheiden vermochte.

**Heute werden die Begriffe „Kunst“ oder „Art“ für die Ergebnisse fast jeder kreativen Tätigkeit missbraucht.** Sie reichen sogar weit hinein in subjektive, philosophische Theorien, deren sichtbare Gestaltungen oft jeder Form eines künstlerischen Vermögens fehlen. Die Verballhornung des Begriffes „Kunst“ verläuft parallel zum Qualitätsverlust künstlerischer Leistungen und umgekehrt, da ein anspruchsvoller Maßstab ohne Klassifizierung nicht möglich ist, wenn er aus mangelndem Sachverstand ignoriert wird. Das betrifft sowohl die Form wie auch den Inhalt.

Früher sollte sich der Einzelne in der Kunst wieder finden, das Grandiose ebenso wie die Kritik. Doch da das Inhumane sich ständig ausweitet, geht dieser allgemeine Nimbus der Kunst immer mehr verloren. Die tiefe Krise der zeitgenössischen Kunst, die sich in ihren Auswüchsen widerspiegelt, ist, wie immer, ein Abbild der tiefen Krise in einer Gesellschaft. Was den Spötter veranlasst zu sagen:

**„Jede Gesellschaft hat auch nur die Kunst verdient, die sie produziert.“**

Besonders peinlich wird die Situation dann, und hier benutze ich ganz bewusst nicht das Wort Künstler, wenn jemand eine Ansammlung von Schrott oder Grobmüll aufeinander türmt, oder ranzige Butter und Fett an Zimmerdecken klebt, beziehungsweise irgendwelche Gebrauchsgegenstände, Naturobjekte, Müll oder vergammelte Lebensmittel ausstellt, in edle Vitrinen packt oder in die Landschaft baut, und all dies dann auch noch mit undefinierbaren, selbst erfundenen philosophischen Titeln versieht und zu allem Überflus als Kunst proklamiert, was dann von den Medien und „Experten“ nachgeplappert wird.

Das mag für jene Leute selber von Bedeutung sein, wenn diese so genannten „Objekte aus dem Alltag“ oder dilettantische Aktionen und Performances, bei denen verkleidete Personen mit Blut besudelt werden, sowie zweifelhafte Installationen, monströse Konzeptkunst, Events oder Happenings auf eine neue, museale Ebene emporgehoben und zum Ausdruck einer subjektiven Philosophie stilisiert werden sollen. Aber mit Kunst hat das nichts zu tun, wenn sie den künstlerischen Formen und Normen von Gestaltungskriterien nicht entsprechen.

Denn eine selektive, subjektive Philosophie ist noch keine Kunst, auch wenn sie sich tiefsinnig und bedeutungsträchtig gibt. Die Bedeutung dieser Produkte verdankt sie der gelungenen Selbstdarstellung ihrer Macher, die sich als Kunstfiguren, schillernde Persönlichkeiten und bunte Vögel auf dem Parkett in Szene setzen, über unsinnige Theorien plaudern um sich zu verkaufen, und um einen Bedeutungsgrad mit einem über Gebühr bekannten Namen zu erreichen.

Unverständlich, dass so viele Museen, Galerien und der öffentliche Raum ohne Rücksicht auf die Qualität der Exponate, diesem Spuk Tür und Tor öffnen, nur um dem gegenwärtigen Trend gerecht zu werden. Als Bürgerschreck werden diese Gebilde auch nicht mehr wahrgenommen, sondern höchstens mit Achselzucken und Bedauern über die vergeudete Ausstellungsfläche quittiert.

Da kann man Heiner Geißler nur zustimmen, wenn er sagt: **„Die Berühmtheit mancher Zeitgenossen hängt mit der Blödheit der Bewunderer zusammen.“** Denn auch ein großer Erfolg bei großen Massen ist durchaus nicht immer mit Qualität gleichzusetzen.

Auch der apostrophierte Slogan vom neuen Stellenwert der Kunst, neuen Sehgewohnheiten usw. oder der Hinweis darauf, dass ja auch seinerzeit die Im- und Expressionisten oder die Klassische Moderne anfangs nicht verstanden wurden, ist unsachlich. Diese Künstler haben gestaltet. **Aber alles, was keine künstlerische Gestaltung hat, ist auch keine Kunst.**

Eine elementare Erfahrung und Forderung des Menschen ist es jedoch, dass alles was er macht, einen Sinn haben müsste, weil der Mensch nichts tut, ohne damit eine bestimmte Absicht zu verfolgen. Das beruht auf der Gewohnheit der zwischenmenschlichen Beziehung miteinander zu kommunizieren, um die eigene Existenz zu sichern. Und genau das verleitet manchmal die Künstler auch zu dem Fehlurteil, in ihren Werken eventuell ihre philosophische Sinnggebung vor die künstlerische Formgebung zu stellen, und sie meinen dann, damit eine neue Kunst geschaffen zu haben.

Wir erleben in allen Kulturbereichen gegenwärtig die gleiche Situation. Es gibt eine interessierte Elite, die eine anspruchsvolle Kunst bevorzugt und eine Elite für die so genannte Unterhaltungsbranche, die dem Massenbedürfnis der Spaßgesellschaft geschuldet ist, und die einen überproportionalen Zulauf hat. Dass sich letztere besser verkaufen lässt ist kein Geheimnis, auch wenn die Honorare für die Produzenten, wie die Preise für den Konsum weit überzogen sind. Bei vielen ist von der künstlerischen Qualität ganz zu schweigen. Ein geistvolles Kunst- und Kulturbedürfnis wurde weitreichend von einer Verflachung verdrängt.

**Je anspruchsloser die Angebote sind, umso größer ist der Zuspruch von der Spaßgesellschaft. Das ist eine bedauernswerte Folge des Prinzips der Mittelmäßigkeit. Wodurch dieser Bildungsverlust entstanden ist, ist noch umstritten.**

Diese Haltung wurde geschickt von der Diktatur des Kulturmanagements ausgenutzt, die mehr und mehr von Kaufleuten und Händlern gesteuert, stets dem Profit frönt: „Nur was sich rechnet, wird gefördert.“ Weil in unserer Gesellschaft der Wert einer Sache vor allem nach seinem damit zu erzielendem Gewinn bemessen wird, hat die

anspruchsvolle Kunst in der Breite des kulturellen Angebots eine viel zu kleine, nicht sehr einflussreiche Lobby, die ihr in der Breite der Öffentlichkeit ein gleiches Prestige verschaffen könnte. Die sensationelle Show dominiert im Angebot und ist vom Veranstalter, dem Publikum, sowie von den Medien am beliebtesten, wenn sie auch noch zum Skandal mutiert.

Das Interesse für die Kunst wird zusätzlich durch ein weiteres Instrumentarium behindert, denn in unserer Zeit beschäftigen sich bestgeschulte Werbepsychologen damit, das kollektive Bewusstsein zu beeinflussen, um zu manipulieren, auszubeuten und zu kontrollieren. Werbespots und viele, flache, dumme Unterhaltungssendungen erzeugen durch eine andauernde, geistige Anspannung einen ständigen, hilflosen Zustand. Das TV verlangt bei dem größten Teil seiner Sendungen nur eine geringe, persönliche Beteiligung oder Vervollständigung durch das Publikum, was die Sache so gefährlich macht, weil es ablenkt und nicht zum Nachdenken animiert. Das weit geringere, anspruchsvolle, Wissen vermittelnde Angebot wird außerdem meistens in viel zu späten oder unpopulären Sendezeiten gezeigt.

**Die Fürsorgepflicht des Staates und der Politik für Kunst und Kultur sind zwar nicht verfassungsrechtlich festgelegt, verpflichten diese bevölkerungspolitisch jedoch dazu, sie mit Steuergeldern zu unterstützen** und dem Niveauverfall durch ausreichende Subventionen entgegen zu wirken. Doch das wird meistens eingeschränkt oder gar abgewiesen und als reglementierendes Politikum in den freien Kunstmarkt verweigert. **Die Kulturpolitik unseres Staates lässt die Kunst- und Kultureinrichtungen in ein Debakel schlittern. So werden fast nur noch Gelder an prestigeträchtige oder Gewinn bringende Orte und Veranstaltungen vergeben, und die Kürzungen der Kulturetats in allen anderen Bereichen radikal vorangetrieben, was den Kulturabbau befördert, auch wenn unsere viel zitierte breite Kulturlandschaft partiell zugrunde geht.** Doch der vom Staat betriebene Kulturabbau ist ein sehr ernst zu nehmender Verlust von Werten und führt zur Niveaulosigkeit der Gesellschaft. Von einer gebildeten Nation kann dann keine Rede mehr sein.

**Kultur ist Bildung ! „Zur Genussfähigkeit gehört Bildung, denn Bildung ist immer gleich Genussfähigkeit.“** Rouleux.

**Doch was kann man erwarten, wenn sogar schon die Zuschüsse für die Bildung an den Schulen und Universitäten, und in der Vorschulerziehung der Kindergärten drastisch beschnitten werden.**

Natürlich leben wir im Zeitalter der Naturwissenschaften, der Hightech und Technologien, was zur Vernachlässigung der Kunst führt. Sehr notwendig, aber auch da schon zu wenig, sind die Ausgaben für die Sozialleistungen für die Menschen. Aber viel mehr Geld fließt in die Rüstung, Kriege und vor allem in die Verluste durch Spekulationen der privaten Banken, die von den Regierungen ohne Skrupel mit Steuergeldern des Staates ausgeglichen werden, die dann verständlich an anderer Stelle fehlen.

**Doch warum ist die Kunst und Kultur so wichtig und erhaltenswert?**

**Weil sie als Ergebnis einer Schöpfung des menschlichen Gehirns die psychischen, physischen, emotionalen und beseelenden Regungen unserer humanistischen Kultur stimulieren und veranschaulichen.** Darum brauchen wir die Kunst, Konzerte, Museen, Theater, Kinos, Architekturen und Bibliotheken. Aber nur, wenn diese Kultureinrichtungen in der Lage sind zu existieren und ihre Aufgabe zu erfüllen, die Künstler das nötige Auskommen haben und die Besucher das Geld, sich diesen



angeblichen „Luxus“ leisten zu können, kann sich die Kultur niveauvoll entfalten. Ein neuer Slogan heißt: „Nur unter dem Himmel der Freiheit kann die Kultur gedeihen.“ Was für eine Freiheit ?

**Da die führenden Positionen der Banken, der Wirtschaft und in deren Schlepptau die Politik versagt haben, sind die Staats- und Gemeindekassen angeblich leer.**

Wann werden die breite Öffentlichkeit und nicht nur die Fachleute endlich nachdrücklich die Frage stellen, ob die Politiker überhaupt ein Interesse daran haben und vor allem den nötigen Sachverstand, Bildungs- Kultureinrichtungen und Kunst zu erhalten und zu fördern, während von ihnen für andere Zwecke jährlich Steuergelder in Milliardenhöhe für zweifelhafte Projekte verschwendet werden ?

**So wird nach Sponsoren gerufen.** Die Gelder, die ein Sponsor möglicherweise in Kunst und Kultur zu investieren bereit ist, ist aber der Willkür des Sponsors überlassen, ob er überhaupt und wen oder was er unterstützt. Und das entscheidet dieser nur nach eigenem Ermessen, und natürlich verständlicherweise vor allem immer nach dem Nutzeffekt der damit verbundenen Werbung für sein Unternehmen. Leider können sich auch die Kuratoren zeitgenössischer oder klassischer Schauluststellungen von Galerien und Museen, sowie die Darstellenden Künste oder Konzerte dem Sog dieser Notlösung aus Existenzgründen nicht entziehen, und die fachkundigen Rezensenten sind ebenso abhängig, denn sie leben ja auch davon.

Zu diesen Sponsoren darf man natürlich nicht die reichen Kunstgönner zählen, die aus wirklichem Kunstinteresse sachverständige Liebhaber wurden und in der Vergangenheit wie in der Gegenwart bedeutende Sammlungen mit privaten Mitteln erwarben, sie gelegentlich der Öffentlichkeit zugänglich machen oder als Mäzen Künstler unterschiedlichster Gattungen unterstützen.

Die große Unsicherheit des Kunstkonsumenten, ein Werk der Bildenden Kunst als gut oder schlecht beurteilen zu können, wird durch noch ein expansives Fehlurteil befördert, da auch bildnerische Gestaltungen oft zu Bestsellern geworden sind und durch die Hoheitsgewalt der Medien, des Kunsthandels sowie der Mode, von der börsengeschäftlichen Anlagementalität beeinflusst werden. So werden sogar Käufer manipuliert, von Malern, die in Mode gekommen sind, Bilder zu kaufen und zu bezahlen, die noch gar nicht gemalt wurden, denn sie orientieren sich an den Millionengewinnen der großen Auktionshäuser. Doch nicht alles was teuer ist, ist auch gut und für eine Wertanlage geeignet.

Die großen Kunstmessen und die Praxis des Marktes, wie wir sie im Kapitalismus kennen, und von denen die Künstler abhängig und ihnen gnadenlos ausgeliefert sind, führten zur Gratwanderung des Kunstwerkes zwischen Realität und Fiktion, organisiert in den Ausstellungen von Kunsthändlern, Managern und Spekulanten, die sich als Sachwalter von Sinn, Unsinn, Irrsinn und Wahnsinn „eine goldene Nase“ machen.

Das ist darauf zurück zu führen, dass eine verbindende Wahrheitssuche im Kunstwerk nach ganz konkret zu bestimmenden Gestaltungsregeln des Kanons unseres Kulturkreises nicht mehr für notwendig erachtet wird. Es ist aber durchaus exemplarisch genau zu bestimmen, ob ein Kunstwerk die Kriterien der formalen Qualität erfüllt, abhängig von seinem Inhalt und seiner Aussage. In unserer thematisch aufgesplitterten, haltlosen Zeit scheint es nicht mehr möglich zu sein, ein gemeinsames Anliegen zu formulieren.

Darum ist der ernsthafte, zeitgenössische Künstler genötigt, seine eigenwillige Thematik und Form als bestimmenden Faktor seines Werkes in einer von ihm entwickelten und als geeignet empfundenen Technik festzulegen und sie damit zu gestalten, und zwar entweder mit Qualität, ohne jede Rücksicht auf den diffusen Zeitgeist, oder aber doch leider immer wieder mehr noch in Abhängigkeit vom „täglichen Brot“. Dazu ist er gezwungen, um der Zeit ein adäquates Werk abzurufen, einerseits als Selbstbestätigung seines Selbstbewusstseins im Sinne einer Existenzberechtigung, die aber andererseits in Wirklichkeit eine Existenzangst ist.

Bildende Künstler, wie auskömmlich oder auch nicht sie gerade leben mögen, sind bekanntlich Individuen, die der Gesellschaft mit ihrer Arbeit einen Vorschuss geben, den einzuklagen sie keine Möglichkeit haben.

**„Kunst geht nach Brot“, hieß es schon immer.** Denn um nach Brot zu gehen, werden sich auch die letzten, verantwortungsvollen Künstler prostituieren oder aufgeben. Die meisten beschaffen sich gezwungenermaßen aus anderer Arbeit Mittel, um leben und künstlerisch arbeiten zu können. Die Hoffnung bleibt, dass sich eine größere Lobby etablieren wird, die es mit viel Idealismus erreicht, die wahren Werte von Kunst in das Bewusstsein der Öffentlichkeit zu tragen, um dort Resonanz zu finden.

## 2. TEIL

# DIE REZENSION, REZEPTION UND INTERPRETATION DER BILDENDEN KUNST

Wie in der Vergangenheit und in der gegenwärtigen Situation müssen wir immer wieder feststellen, dass trotz einigermaßen guter Besucherzahlen in Ausstellungen und in Konzerten, das, was wir allgemein als Kunstverständnis oder Kunstaneignung bezeichnen, auch beim Einsatz verschiedener Belehrungsmethoden nicht im gleichen Verhältnis wächst.

**Worauf beruht die bestehende Distanz gegenüber der Wirkungsweise von Bildender Kunst und auch Musik? Vermutlich resultiert sie aus einem unklaren Miss- oder Unverständnis des Kunstkonsumenten.**

Bei Führungen durch Ausstellungen fragt man sich darum:

1. Warum muss man dem Besucher erzählen, was er doch selber sehen kann?
2. Warum muss man ihm dann auch noch erklären, was er sieht?
3. Und warum will er dann noch hören, welche Emotionen das Bild bei ihm auslösen soll?

Das kann doch alles nur notwendig sein, weil eine Bildgestaltung nicht vorrangig als ein emotionales Erlebnis und als individuelle Kommunikationsmöglichkeit angenommen wird, sondern vor allem als eine Art Verständigungsform betrachtet, aber diese Sprache nicht verstanden wird.

**Das beruht auf der irrtümlichen Vermutung, dass Bilder immer die Illustration einer Geschichte sind, also die bildhafte Form einer konkreten, verbalen Information.**

Ausgehend von den Beispielen der frühesten Höhlenmalereien von Lascaux in Frankreich oder anderen ähnlichen in Felsen gekratzten Darstellungen in der Sahara und Australien, führt eine Verbindung über die Hieroglyphen, in denen Bild-, Laut- und Deutzeichen kombiniert wurden, bis zu den religiösen Bildergeschichten, die für die Schriftunkundigen in den Kirchen im Mittelalter populär und notwendig waren.

Auch in der Neuzeit und unserer Gegenwart findet man in Form comicsartiger Gestaltungen **erzählende Bilderfolgen**.

Diese Nachwirkungen frühester Zeiten von bildhaften Informationen, die aber auch immer nur Deutungen sind, sind aber für bestimmte Bereiche von Bildgestaltungen nicht zutreffend.

Das hat nichts mit einer Neubestimmung des Kunstbegriffs zu tun, denn die Gestaltungsprinzipien als Maßstab sind unverändert, aber die Form und der Inhalt, sind keine Erzählungen sondern allgemeine Bedeutungsräume, deren Aussage und Interpretation eine Betrachtungsweise ermöglichen kann, die zum Kunsterlebnis führt.

**Es ist aber immer wieder, selbst bei Interessenten, der Gegensatz festzustellen, zwischen dem Kunstbedürfnis einerseits, oft aber andererseits der Ablehnung, sich mit der Kunst nachhaltig auseinanderzusetzen.**

Vielfältig sind darum die Bemühungen der Museen und Galerien, den „Kunstverstand“ der Besucher zu heben. Doch es hat sich nichts daran geändert, dass immer wieder von den meisten Menschen selber die Feststellung getroffen wird, nicht genug von Kunst zu verstehen. Natürlich muss man berücksichtigen, dass es unterschiedlich ausgeprägte optische, akustische und taktile Veranlagungen gibt.

Aber jedes mal wenn der Betrachter eine Bildgestaltung sieht, zu der er kein eigenes, inneres Erlebnisbild als Vergleich besitzt, wird es für ihn als Kunstkonsument problematisch.

**Damit erklärt sich die Orientierung und Desorientierung.**

Denn bei der Bildbetrachtung orientiert sich der Mensch am sichtbaren Bereich und nicht an der verbalen Erklärung. Wenn wir die Welt so sehen und fühlen wie wir es gewohnt sind, dass sie Hand und Fuß zu haben scheint, sind wir orientiert. Das ist das Ergebnis des gewöhnlichen, praktischen Sehens und der Arbeit unseres Gehirns, um uns in unserem Lebensbereich zurecht zu finden, sprich, zu **orientieren**.

**Die Desorientierung tritt dann ein,**

wenn das Bild des Künstlers neben dem realen, sichtbaren Weltbild auch das geistige Wahrnehmungsvermögen verlangt, also das geistige Auge für ein imaginäres Erinnerungsbild herausfordert. Jedoch ist diese Möglichkeit bei jedem Menschen unterschiedlich subjektiv und individuell entwickelt und darum weit oder begrenzt angelegt. Dazu kommt auch noch, dass der Künstler bewusst, intuitiv oder teils unbewusst zu Gunsten seiner Idee und Bildgestaltung die reale Wahrnehmung in andere Blickwinkel oder Symbole verschiebt, um sich somit vielfältige Ansichten und Perspektiven der Außenwelt und seiner imaginären Erlebnisinnenwelt zu schaffen und für mehr Ideen zu sensibilisieren.

Diesen Vorgang nennt man allgemein die schöpferische Einbildungskraft, Fantasie, Erfindung, Inspiration oder Intuition. Damit ist natürlich ein mögliches Un- oder Missverständnis vorprogrammiert, denn die Augen des Bildbetrachters sehen nun nicht mehr das, was das Gehirn gewohnt war zu sehen, und es kann diese Eindrücke mit der gewohnten Realität nicht mehr vergleichen.

**Während der Arbeit des Künstlers an einem Bildwerk kann man beobachten, wie die Gestaltung in alle Richtungen wächst, indem sich der Denkprozess des Künstlers ständig erweitert und verändert.**

Dieses nonverbale Denken und Wahrnehmen und das Vergleichen seiner Erinnerungsbilder und ihre Umsetzung in praktische Arbeit laufen um ein Vielfaches schneller ab als ein verbales Denken, **da es unter der Bewusstseinschwelle geschieht.** So werden diese Gedankenbilder zu Bedeutungsträgern während der Bildgestaltung sichtbar stilisiert, egal ob das im Sinne und der Absicht des Künstlers liegt. Das ist auch der Grund, warum ein Künstler bisweilen nicht erklären kann, wieso er etwas so gemalt, gezeichnet oder modelliert hat. Er schöpft intuitiv aus dem Unterbewusstsein, warum manche von ihnen vermuten und behaupten, die Hand werde ihnen unsichtbar geführt.

Dieser Umstand wird von einigen eiteln Rezensenten zu ausufernden Selbstdarstellungen benutzt, deren Ergebnis es ist, über den Inhalt und die Aussage eines Kunstwerkes laut nachzudenken und diese Meinung dann dem Publikum aufzudrängen. Diese Interpretation gilt gerne als der Gipfel einer literarischen Wahrheitssuche, ihrer Philosophie, die von dem erklärenden, belehrenden, rezensierenden Kritiker, Kunstwissenschaftler oder Galeristen in einem System gipfelt, welches vom Genie dieser Denker oder Schreiber kündigen soll. Sie möchten damit beweisen, dass sie den höchsten Stand der Erkenntnis erreicht haben, die Aussage eines Bildinhalts und die auslösenden Emotionen erklären zu können.

**Dieses Vordenken kann aber nicht das Künstlerlebnis vermitteln,** sondern es ist ein selbstherrliches Palavern über x-beliebige, subjektive Emotionen, die immer dem Oberthema „Show“ unterliegen.

Und nach **Johann Lischkas** ironischem Zitat: „... ist Show eben nie auch Denken, sondern zeigen, dass man denkt, oder dass man zu denken gedenkt!“

Bei Überlegungen zu einer Ursache der Verständigungsschwierigkeiten zwischen Kunstwerk und Kunstkonsument erklärt es **Jürgen Weber**, indem er meint, dass die großartigen, jede menschliche Vorstellungskraft überschreitenden Erfolge der Naturwissenschaften und der Technik in den letzten zweihundert Jahren, von Generation zu Generation, in steigendem Maße zu dem Trugschluss führten, dass Denken und Urteilen ausschließlich auf logisch-rationalem Wege möglich sei. Die greifbaren, nachvollziehbaren Erfolge hätten uns vergessen lassen, dass fast alle unsere Urteile aber aus **anschaulichen u n d logischen Denkvorgängen** zusammengesetzt sind, ja dass beinahe jedem rationalem Urteil ein anschauliches Urteil vorausgeht.

**So misst er dem Kunst- und Musikunterricht in den Schulen die nicht genug zu betonende Bedeutung zu, unbedingt den Kindern damit die Basis unserer Erlebnis- und Erkenntnisfähigkeit zu vermitteln, um die Erhaltung unseres Urteilsvermögens, welches auf unserer Wahrnehmung beruht, bei ihnen zu entwickeln.**

Es scheint durchaus die Annahme berechtigt zu sein, dass die von Kindheit an betonte Erziehung zum logisch-rationalem Denken und Urteilen, und das Vernachlässigen des **differenzierten Zuhörens und anschaulichen Denkens**, welches sich im späteren, spezialisierten Arbeitsprozess fortsetzt, unser Publikum veranlasst, ein Kunstwerk **nicht vorrangig emotional zu erleben, sondern logisch-rationale erklärt haben möchte.**

Denn ihm wurde und wird heute fast immer noch in der Schule anezogen, sich einem Kunstwerk mit folgenden Fragen zu nähern:

1. Was bedeutet das?
2. Was will uns der Künstler damit sagen?
3. Was können wir daraus lernen?

### **Die Schüler werden an ein Kunstwerk heran geführt wie an ein Lehrprogramm !**

Betrachten wir diesen Vorgang beim Bildwerk:

**Die Erschaffung einer bildhaften Darstellung gleicht einem Handlungsablauf, einer Sprache aber nur ähnlich. Sie hat zwar ihre eigene Grammatik, nämlich die Komposition in Form oder Farbe. Doch ist sie nicht in der Lage, wie eine Sprache, einen kausalen Zusammenhang zu vermitteln, da sie von allen Seiten gelesen werden kann.**

So kann ihre Aussage keine klare Information beschreiben, sondern nur einen allgemeinen Eindruck vermitteln. In realistischer, stilisierter oder abstrakter Form appelliert sie an menschliche Gefühle und Sinne.

Die oben genannten drei Fragestellungen und die damit ausgelöste Suche nach der nicht vorhandenen Kausalität im Bild, löst beim Betrachter Verwirrung, Unsicherheit im Urteilsvermögen und ein allgemeines Rätselraten aus. Denn ein Bild hat kein Vorne und Hinten, keinen Anfang und kein Ende. Jedoch die eingeschränkte Verständnismöglichkeit über einen Ablauf des Ideengehalts im Bild, um mit Hilfe des gegenständlichen, sichtbaren Bildsymbols zu einer logisch folgerichtigen Interpretation zu gelangen, fällt darum in der Regel unbefriedigend aus und verstimmt.

Bei einer abstrakten Bildgestaltung wird es für den Betrachter noch schwieriger, da hier ein gegenständliches Bildsymbol fehlt, und nur die Form das tragende Element ist.

Darum ist oft die Abwendung durch ein Missverständnis die Folge.

**John Erpenbeck sagt in seinem Buch „Was kann Kunst?“, dass Kunst nicht unmittelbar die objektive Realität widerspiegelt, sondern deren Bewertung durch die Gesellschaft, durch Gruppen, durch Einzelne.** Mit Letzterem ist wohl der Künstler gemeint. Es würde sich dabei auch um ästhetische Bewertungen, aber auch viele andere Arten der Bewertung handeln, wie persönliche, politische, ethische, religiöse usw. wären eingeschlossen.

Diese Möglichkeit der Bewertung der objektiven Realität durch Kunst lässt beim Künstler überraschenderweise die Vermutung zu, die Gesellschaft damit belehren, ihr Bewusstsein erweitern und auf diesem Wege verändern zu können. Bestimmte sehr plakative Bereiche der Kunst können das vielleicht zum Teil, andere behaupten nur von sich, dass sie es könnten. Da diese Haltung aber von der Gesellschaft angenommen wurde, wurde sie mehr und mehr verallgemeinert und als eine berechnete Forderung an die Kunst angesehen und nun ganz bewusst gestellt.

Dabei wird nach Meinung von **Friedhard Klix** folgendes übersehen: „**Ein Kunstwerk ist eine Selbstverständigung des Künstlers über die objektive Realität in Form seiner subjektiven Bewertung.**“ Unser Publikum formuliert das oft als Vorwurf gegen den Künstler, indem es diesen Vorgang nicht als **Selbstverständigung** begreift, sondern als **Selbstbefriedigung** bezeichnet, besonders wenn ein Künstler behauptet, im Gegensatz zu den Weltverbesserern, würde er nur für sich selbst arbeiten und das Publikum wäre ihm egal. Der Künstler kann aber gar nicht anders, als nur aus seiner subjektiven Sicht auf die Dinge, eine Bildgestaltung in seiner demonstrierten Absicht formulieren.

Und das kann unter Umständen im völligen Gegenteil der Bewertung des Betrachters liegen. Denn eine Bildgestaltung wird vom Betrachter als eine objektive Wirklichkeit angesehen und mit seiner eigenen Realität verglichen. Da aber seine Meinung immer von seiner Bildung, sozialen Umgebung und seiner Stellung in dieser geprägt ist, überträgt er im Unterbewusstsein sein Umweltbewusstsein auf die „Richtigkeit“ oder auf die „Verfälschung“ der Darstellung der Bildgestaltung und damit auf die Ablehnung oder Annahme des Kunstwerkes.

Dass diese Barrieren vorhanden sind, bestreitet seit langem niemand mehr. Doch sie werden insofern immer noch ignoriert, indem man vermutet, sie durch die bereits erwähnten Erklärungen von Kunst beseitigen zu können. Doch das wird schon zu lange und ohne Erfolg praktiziert.

**Also kann man Kunst nicht erklären, man kann sie aber erleben.**

Die in einem Bildwerk realistischen oder abstrakten Darstellungen erzeugen bei den verschiedenen Betrachtern jede Menge unterschiedlichster, emotionaler Regungen, die nie auf einen Nenner gebracht werden können, da jedes Kunstwerk für jeden Betrachter auch in seiner Bedeutung ein Unikat ist. Der Denkkontakt des Betrachters wechselt außerdem im Laufe der Jahre durch viele verschiedene Beeinflussungen in seiner Empfindsamkeit und im Engagement. Das Bildwerk bietet die denkbare Möglichkeit, alle Richtungen zu erweitern und in seiner Bedeutung zu verändern. Wenn man auch die emotionale Seite der Kunst anderen Betrachtern immer nur ganz pauschal und subjektiv vermitteln kann, könnte sie aber jeder für sich, in der seiner Lebenszeit entsprechenden Sinnes- und Geistesart erleben.

**Erklären kann man nur die Form anhand der Gestaltungslehre und die historische Einordnung, den Personalstil des Künstlers, die Sinndeutung der Bildsymbole, sofern das überhaupt möglich ist und nicht unbekannt, subjektiven Philosophien des Künstlers entsprungen ist. Eventuell kann auch die Biographie des Künstlers oder der Titel der Bildgestaltung für ein Verständnis hilfreich sein.**

**Aber das ersetzt in keiner Weise die emotionale Erlebnissfähigkeit, die unsere Seele berührt.**

**Doch warum fällt die Interpretation eines Kunstwerkes für ein Kunsterlebnis so schwer?**

Weil jeder Mensch im Laufe seines Lebens auch **eine eigene Bewertung** seines Lebensraumes entwickelt hat und nun nicht mehr entscheiden kann, ob die Bilder seiner eigenen Vorstellung, nach denen er sich in der Welt orientiert, eine Realität, Imagination oder Halluzination ist.

**Grundsätzlich tritt er daher immer voreingenommen vor ein Kunstwerk** und er nimmt nur das an, was ihm gut tut und lehnt alles andere ab.

Die Medizin spricht von der „**Emotionalen Ansteckung**“. Sie **beruht auf einem Spiegeleffekt**, den wir landläufig unser Bauchgefühl nennen. Denn in unserem Gehirn ist ein Bereich dafür zuständig, dass wir uns gar nicht dagegen wehren können, einem freundlichen Gesicht auch freundlich zu begegnen, während ein böses Gesicht uns die Stimmung verdirbt und eventuell Panik auslöst. Ein Bild hat auf uns eine fast gleiche Wirkung. Es bedarf also einer **uneingeschränkten Aufnahmebereitschaft** für ein Kunsterlebnis.

Doch trotz allen guten Willens des Kunstkonsumenten bleibt seine Vorstellung von Bildern für ihn ein Spiegel, in dem er die aus **seiner Umwelt** hervorkommenden Bedeutungsfaktoren und Projektionen erwartet. Dass es das subjektive Spiegelbild des Künstlers ist, akzeptiert er nur selten, oder nur, wenn es seinen eigenen Vorstellungen nahe ist oder sogar identisch. Ist das nicht der Fall, lehnt er es ab.

**Aber das bewunderungswürdige, emotional beeindruckende von Kunst ist doch, wenn ein Künstler in der Ausdrucksform und dem Inhalt seines Werkes Bewertungen seiner subjektiven Befindlichkeiten über die ihn betreffende Wirklichkeit widerspiegelt.**

**Damit hat doch der Betrachter mit dieser Kunstform eine neue Wirklichkeit, die er für spannungsvolle Dialoge oder Selbsterkenntnis nutzen könnte, da sie ihm seinerseits ermöglichen, Parallelen zum eigenen Beurteilen, Erleben und Dasein zu entdecken und im Annehmen oder Ablehnen neue Bewertungen zu treffen.**

**Es ist ja bekannt, dass durch solch einen Vergleich die im Unterbewusstsein hervorgerufene Anschauung innerer Bilder Kraft oder Ausgeglichenheit vermitteln kann. So vermag die Sympathie zu einem Kunstwerk bisweilen empathisch sogar zu einer Lebenshilfe werden.**

Alle bisher genannten Überlegungen führten zu einer interessanten **empirischen Versuchsreihe** an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Es sollte mit diesem praktischen Model versucht werden, den Studenten nachzuweisen und ihnen zu erklären, für sich Möglichkeiten zu eröffnen und besser zu verstehen, **warum Bildsymbole, sinnbildhafte Deutungen, sowie formale Ausdrucksformen** von Kunstwerken nur zum Teil, oder auch gar nicht, in dem Maße nacherlebt werden können, wie der Bildbetrachter oder Konzertbesucher es erwartet und der Bildende Künstler oder Komponist vermutet es von ihm verlangen zu können.

Da es ebenfalls ungeheuer schwer ist, die Wirkung von Musik zu beschreiben, sie ohne Verluste in die Umgangssprache zu übersetzen, ermöglichen die Bewegung, der Tanz oder Bilder möglicherweise das auszudrücken, was Musik ist und was sie vermag. Zumal sich bei zeitgenössischer E - Musik besonders die Geister scheiden

### **Empirische Untersuchung der Rezeption und Interpretation von Musik und Bildender Kunst**

In einem gemeinsamen Modell versuchten die Fachgebiete Musik und Bildende Kunst diese Problematik zu untersuchen.

**Dr. Ingeborg Stein**, seinerzeit Musikwissenschaftlerin an der Friedrich-Schiller-Universität JENA, Verband der Komponisten und Musikwissenschaftler, und **Klaus Hermes**, Maler und Grafiker, seinerzeit Dozent an der Volks-Kunstschule JENA, Verband Bildender Künstler, begannen schon vor 1979 Versuchsreihen mit Schülergruppen verschiedener Altersstufen, die bis Mitte der 80iger Jahre erweitert wurden mit Studenten, Berufstätigen und Rentnern. Insgesamt wurden ca. 800 Probanden einem Test unterzogen.

Sie sollten sich bildnerisch zu bestimmter Musik äußern, deren Titel ihnen nicht gesagt wurde. In Gruppen zu ca. 20 Personen standen ihnen zur freien Auswahl alle möglichen Materialien und Malgründe zur Verfügung. Um eine Befangenheit zu vermeiden, wurde nachdrücklich darauf hingewiesen, **dass keine künstlerische Leistung verlangt wurde.** Es wurde ihnen freigestellt nur Skizzen anzufertigen, Zeichen oder Formen zu setzen, oder ausführliche Bilder zu malen. Im Anschluss konnten durch Tonbandprotokolle ergänzende Erklärungen gegeben werden und erst danach wurden die Titel der Musik bekannt gegeben.

Die Aufgabe lautete, zu malen, was während des Musikhörens an Gefühlen, Vorstellungen, Bildern und Gedanken ins Bewusstsein tritt. In einem Test wurde jeweils nur ein Musikstück vor dem Malen angehört und während der Arbeit mehrmals wiederholt.

Gehört wurden von Udo Zimmermann „Sieh meine Augen“, Reflexionen für Kammerorchester nach Ernst Barlach (1970); Das Finale der Jupitersinfonie KV 551 von Mozart; der 2. Satz des G-Dur-Klavierkonzertes von Beethoven und „FOR YOU“ der Gruppe Emerson Lake & Palmer.

Etwa 350 Blätter wurden später in einer Ausstellung, nach verschiedenen Gesichtspunkten geordnet, der Öffentlichkeit zugänglich gemacht und waren die Grundlage für Vorträge und ein interdisziplinäres Colloquium, auf dem Komponisten, Musikwissenschaftler, Musiker, Maler, Kunstwissenschaftler, Psychologen, Neurologen, Musiktherapeuten, Kulturtheoretiker, Pädagogen und Sprachwissenschaftler zu Worte kamen.

Verfolgen wir noch einmal den Vorgang der Untersuchungen:

Die unterschiedlichen Teilnehmer an den Tests standen immer jeweils **gleichzeitig** unter dem Eindruck einer ihnen unbekanntes Musik. Da sie sich durch die Einführung auf das Vorhaben voll konzentrierten und bereitwillig innerlich einstellten, **wurde die Stimmung des Kunstwerkes Musik, im Sinne von John Erpenbeck, als Bewertung einer Realität angenommen**, und dieses Musikerlebnis wurde durch eine Bildaussage von jeder Testperson dargestellt.

**Diese Bildaussage ist nun wieder die Bewertung einer Realität, nämlich der Musik**, aber nur in diesem Sinne mit der eines Kunstwerkes vergleichbar, auch bei aller dilettantischen Ausführung und einer fehlenden künstlerischen Form.

**Die entstandenen Bildaussagen zu dem Musikerlebnis vermittelten aber alle nur allgemeingültige Bedeutungsräume des individuellen Erlebnisses.**

Als Transportmittel zur Mitteilung der Selbstverständigung über die Musik wurden dafür von den Probanden realistische oder abstrahierte Bildsymbole verwendet, um bestimmte Beziehungszusammenhänge ihres Mensch-Umwelt-Verhältnisses darzustellen.

Dabei gerieten die Testpersonen auch an das gleiche Problem wie die Bildenden Künstler. Dem Bildwerk fehlte im Gegensatz zur Musik die Kausalität, also Anfang und Ende. Einige versuchten dieses durch mehrteilige Bildfolgen zu überwinden, wie es auch Künstler mit Zyklen tun. Da Bildsymbole als Hilfsmittel der Aussage eingesetzt wurden, wurde versucht, abstrakt oder gegenständlich, sie in einem relativ hohen Grad allgemeiner Verständlichkeit zu verwenden. In der Überschau der entstandenen Bildaussagen ergab sich aber das deutliche Hervortreten bestimmter, oft wiederkehrender Symbole. Sie spiegeln im menschlichen Bewusstsein offenbar die Rolle von Prototypen, **wie sie Friedhard Klix als Form von ererbten Gedächtnisinhalten erwähnt.**

Es treten dabei jedoch spezifisch entwickelte, mit der Lebensgeschichte und dem sozialen Umfeld des Einzelnen verbundene Wahlprinzipien in Erscheinung. Das Alter und Geschlecht, die soziale Stellung und der Bildungsgrad spielten ebenfalls eine Rolle. Die Motive unterscheiden sich auch durch die Auswahl solcher, die in ihrer Beziehung zum Menschen kaum einer Veränderung unterworfen sind, und solche, die sich durch aktuelle, gesellschaftliche Prozesse wandeln, ihre Bedeutung verlieren oder wieder entdeckt werden. Es fanden sich zwar vorwiegend allgemeine Prototypen, aber auch welche mit ganz aktuellem Bezug. Historisch überlieferte dagegen nur in verschwindend kleiner Zahl.

Diese wiederkehrenden Dispositionsstrukturen, sowohl im Inhaltlichen, Formalen wie auch im Farblichen, waren als Tendenzen von Gemeinsamkeiten der Grunderlebnisse bei den einzelnen Musikstücken zu erkennen, die trotzdem äußerst individuell und subjektiv in ihren Details zum Ausdruck kamen.

Die große Überraschung nach dem Maltest war dann immer der absolute Wunsch der Testpersonen, dass sie großen Wert darauf legten, ihre Bilder zu erklären.



Denn die Selbstverständigung über das Musikerlebnis führte bei ihnen zu der Erkenntnis, dass die bildhafte Aussage nicht ausreicht, um die informative Mitteilungsabsicht präzise verständlich zu machen.

Während ihnen selbst ihre Arbeit als Bewertung genügte, provozierte die Beschäftigung mit der Bildgestaltung ein Verbalbedürfnis. Aber mit der Absicht ihre Bilder zu erklären, äußerten sie sich natürlich in Wirklichkeit über ihre Musikrezeption. Der Grund für die verminderte Ausdrucksmöglichkeit der Mitteilungsabsicht in der Bildaussage gegenüber ihrer Bilderklärung, wurde von allen Teilnehmern der Tests darin vermutet und behauptet, dass das persönliche, künstlerische oder handwerkliche Gestaltungsvermögen leider nicht ausgereicht hätte.

Doch dies ist ein Trugschluss, wie wir noch erkennen werden.

Alle Bildgestaltungen und die dazu abgegebenen Erklärungen wurden jedoch in den jeweiligen Testgruppen von den anderen Teilnehmern nie in Frage gestellt. Beides wurde stets als subjektive Aussage zum gemeinsamen und doch individuellen Musikerlebnis als notwendig zusammen gehörig akzeptiert.

### **Zusammenfassend ist nun festzustellen und somit bewiesen:**

**Während eine Erklärung in der Regel ein Erlebnis verstandes- und erkenntnisfähig formuliert, wird in der Bildaussage, bei aller Unterschiedlichkeit der individuellen Symbolwahl, das gemeinsame Verbindende der Motive, also ein Bedeutungsraum, auch ohne Erklärung nachempfunden und bestätigt. Aber eben nur ein Bedeutungsraum!**

**Die Details der Symbole in der Bilddarstellung ließen dann jedoch einen unerschöpflichen Spielraum von Assoziationen aber auch Dissoziationen zu, die nur durch die vom Autoren vorgetragene Erklärung in die beabsichtigte Bahn seines eigenen Ideengehalts gelenkt werden konnten, aber für den bereits emotional erkannten Bedeutungsraum der Emotionen unerheblich waren, jedoch von den anderen Teilnehmern im Detail oft völlig anders interpretiert wurden.**

**Ein Bild ist also immer allgemeiner und mehrdeutiger als eine Erklärung, während eine Erklärung zwar präziser im Detail einer beabsichtigten Information ist, aber auch dadurch die Fantasie des Betrachters einengt. Das gleiche trifft für das Musikerlebnis zu.**

**Wie ist das aber nun bei dem Bildwerk eines Künstlers, wenn er sich die Verbildlichung eines Ideengehalts vorgenommen hat?  
Es ist genau dasselbe.**

In unseren Museen und Galerien finden wir eine Fülle von Kunstwerken, deren künstlerische Qualität zweifelsfrei ist. Und dennoch verlangt der Ausstellungsbesucher nach Führungen und rezensierenden Interpretationen.

Der diesem Vorgang immer wieder ratlos gegenüber stehende Künstler sucht indessen, bei entsprechendem Selbstbewusstsein, die Erklärung für das mangelnde Verständnis des Publikums, natürlich nicht wie die Laien bei den Tests, in einer schlechten, kunsthandwerklichen Form seines Bildwerkes, sondern er hält diese Kunstkonsumenten ganz pauschal für borniert. Aber das ist nicht der Grund, das Publikum ist nicht dumm.

Die Aussage, die der Künstler mit seiner Bildgestaltung beabsichtigt, **ist nur für ihn bei seiner Arbeit an dem Kunstwerk relevant.** Während dann die Interpretation der

Bildgestaltung oder Musik von jedem Betrachter oder Hörer nur für sich selber geleistet werden kann.

Eventuell findet der Kunstfreund auf Grund seiner individuellen Lebenserfahrung Anknüpfungsmöglichkeiten, das Dargestellte nachzuempfinden, zu verstehen, zu erleben oder er kann es auch nicht. So ist er zutiefst davon berührt oder er lehnt es ab.

Seine Erfahrungen resultieren aus seinem persönlichen und sozialen Umfeld, sowie aus seiner gesellschaftlichen Stellung, Bildung und politischen Bindung. Nur diese persönlichen Erinnerungen, Gefühle und mentale Empfindungen führen ihn zur Möglichkeit der Interpretation, die dann aber immer eine individuelle Auslegung sein wird.

Eine dem Kunstkonsumenten vorgeworfene Verständnislosigkeit, die sich auf seine Borniertheit beruft, ist ein absoluter Irrtum.

**Der Künstler ist es, wenn er etwas formuliert, der nicht reflektiert, wozu der Kunstkonsument überhaupt in der Lage ist und wozu nicht, was oft genug, wenn der Künstler sich als verkanntes Genie fühlt, ihn zur Verzweiflung treibt.**

So versteht es sich von selbst, dass die bekanntesten und von der Menschheit am meisten bemerkenswerten Kunstwerke aller Zeiten, diejenigen mit der größten Allgemeingültigkeit sind. Sie verinnerlichen die Vorstellungsbilder, die im Unterbewusstsein des kollektiven Denkens und Fühlens der Menschen ruhen, der alltäglichen Freuden und Leiden, wie vom Leben, Existenzkampf, Liebe und Tod.

Wie schon gesagt, vermitteln realistische oder abstrahierte Symbole, mögen sie so anschaulich sein wie möglich, eben nur einen Bedeutungsraum. Sie lassen außerdem noch alle Irritationen oder Deutungen jeder Art individueller und subjektiver Auslegung zu, was den Betrachter verunsichert.

Die Experimente haben bewiesen, dass Bildgestaltungen zwar allgemeiner aber auch weit ausgreifender, umfassender in ihrer Mitteilung sind, als die präzise Information durch das Wort. Dieses grenzt den Gedankenspielraum immer auf eine Position ein, während ein Bild neben der weitreichenden, individuellen, subjektiven Deutung und den ausgelösten Emotionen den Interpretationsspielraum grenzenlos werden lässt.

**So erklärt sich das bekannte Zitat:**

**„Ein Bild sagt mehr als tausend Worte.“**

**In diesen Gedankenspielen, in dem Genuss durch die Ästhetik der künstlerischen Gestaltung der Vollkommenheit und den Emotionen, die Kunstwerke vermitteln, liegt der eigentliche Reiz der Bildbetrachtung und führt zum Kunsterlebnis.**

**Sich über Bildgestaltungen zu unterhalten und Gedanken auszutauschen kann amüsant und bereichernd sein.**

**Doch um auf den Anfang zurück zu kommen: Sich darüber zu streiten ist müßig !**

### **Eine abstrakte Bildgestaltung**

ist, beabsichtigt oder unbeabsichtigt, ebenfalls die Mitteilung eines Bedeutungsraumes, die nur über die Form erfolgt. Darum ist es notwendig, bei der Gestaltung die Form als Instrument der Aussage bis zur Vollkommenheit zu treiben.

Doch das geschieht nicht um ihrer selbst willen, auch dann nicht, wenn der Künstler, ohne die Absicht etwas mitteilen zu wollen, nur mit Formelementen und Farben spielt. Auch darin sind seine Intuitionen zu erkennen.

### **Es gibt also gar keine „Absolute Kunst“ oder „Absolute Malerei“.**

Denn auch in ihrer Gestaltung, sprich Form oder Farbe, wird ein eventuell unbewusster oder bewusster Gemütszustand als Inspiration sichtbar. Der Vorwurf „L'art pour l'art“, „die Kunst für die Kunst“, also „die Kunst um ihrer selbst willen“, als beschimpfter Formalismus in der Vergangenheit, ist paradox und müßig und war vor allem politisch motiviert. „Die Kunst um des Menschen willen“, also „L'art pour le peuple“, „Die Kunst für den Menschen“, ist auch in der Form einer abstrakten Bildgestaltung immer Ausdruck einer emotionalen Aussage, und sie reicht von der Dekoration bis zum ernsthaften Handlungs- und Bedeutungsraum. Eine Bildgestaltung ohne Bedeutungsraum kann es gar nicht geben.

Aber eine abstrakte Gestaltung ist dennoch als gut oder schlecht einzuschätzen, da auch sie den Kriterien der Gestaltungsregeln eines Kunstwerkes unterworfen ist.

### **Es ist in diesem Zusammenhang für den Kunstfreund und Künstler auch interessant**

wenn er sich immer wieder bewusst macht, warum und wie sich im Laufe der Lebensalter eines Menschen die bildhafte Wahrnehmung und Ausdrucksweise verändert. Die Annahme, dass die Stilisierung und Abstraktion in der Bildenden Kunst ein Ergebnis des zunehmenden Intellekts wäre, ist nur zum Teil richtig.

Schon Kleinkinder, die noch über keinen Bewegungsradius verfügen, sind durchaus in der Lage, Dinge und Personen, die sie kopfüber oder in anderen Positionen sehen, genau zu erkennen.

Da ihr Gleichgewichtssinn noch nicht ausgebildet ist, hat die Natur es so eingerichtet, dass wenn sie sich noch nicht ausreichend fortbewegen können, um ihre Umgebung auszukundschaften, es von Vorteil ist, Gegenstände aus mehr als einer Perspektive wahrnehmend einzuordnen und damit die Lücken ihrer Gedächtnisinhalte zu schließen.

Beginnen Kleinkinder dann, auf dem Papier zu zeichnen oder zu malen, wiederholt sich dieses Phänomen in der Bildgestaltung.

Die Eltern oder andere Erwachsene müssen sich in der Regel erklären lassen, was die verschobenen Gebilde aus Strichen und Farben bedeuten. Sie sind überrascht zu hören, wenn ihnen von den Kindern ganze Geschichten dazu erzählt werden, sie aber weder sich selbst, noch andere Dinge erkennen können, die kopfüber und zeitlich ungeordnet das Papier bevölkern. Für das Kleinkind ist das alles jedoch eine reale Wirklichkeit und Widerspiegelung seiner Erlebniswelt, obwohl es sichtbar fast bis zur Abstraktion stilisiert ist.

Ob wir wollen oder nicht, müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass dieses der Anfang der Bildgestaltung ist und nicht die perfekte, realistische Darstellung unserer Umwelt.

**Nun brauche ich noch einen guten Schluss,  
wie es die Rhetorik empfiehlt.**

Darum möchte ich Ihnen für Ihre nächsten Ausstellungsbesuche oder Konzerte mit einem lustig-listigen Augenzwinkern ein Zitat meines „Ur-Ur-Urahns“ mit auf den Weg geben. Er ist natürlich, wie könnte es anders sein, der **Götterbote Hermes** aus der griechischen Antike, dem ja durch seine Zuwendung zur Kunst, Musik und Literatur **die Erfindung der Hermeneutik** zugeschrieben wurde, welche vorgibt eine Methode der Auslegung von Schriften, Musik und Kunst zu sein.

Doch das ist seit einiger Zeit umstritten, denn man behauptet zu wissen und nachweisen zu können, dass der Götterbote stets nur der Überbringer von den Botschaften der Götter gewesen wäre, sich jedoch nie anmaßen würde, ihren Inhalt den Empfängern zu erläutern oder zu interpretieren.

Denn schon seine vielen Aufgaben als Gott der Liebenden, der Wege, der Kaufleute, Reisenden, Diebe, des Handels und als Begleiter der abgeschiedenen Seelen in die Unterwelt, konnte er nur mit der Hilfe seiner Flügelschuhe, des Flügelhuts und des geflügelten Schlangenstabs erfüllen, indem er von **einem hermetischen Bezirk** in den anderen durch einen schnellen Flug oder Sprung hinübersetzte.

Dort war er dann **mit heiligem Recht darum bemüht**, auf **die abgeschlossene Eigenheit** die sich ihm auftut und auf deren **jeweiligen, eigenen Sinn** einzugehen, um **die Unübersetzbarkeit der hermetischen Bezirke zu wahren**. Das Symbol der vierkantigen Herme an der Grenze der Bezirke symbolisierte ihre **hermetische Bedeutung**.

**Darum könnte Hermes gar kein Hermeneutiker gewesen sein, der als Dolmetscher irgendwelche, allgemein, dialektischen Kunststücke vermittelte.**

**Sondern er ist viel eher ein Hermetiker, und hat damit im Besonderen für die Kunst eine Kunsthermetik begründet.** (Paul Good)

**Und deren Wirksamkeit beruht darauf, dass dieses die Ursache für uns ist, um durch ein differenziertes Denken das Besondere eines jeden Kunstwerkes auch hermetisch, individuell zu ergründen, damit es sich dann, nur auf unsere Person bezogen öffnet und sein Eigenleben formal und inhaltlich vermittelt.**

So verwundert es nicht, dass er in seinem Grab eine sehr, sehr rätselhafte Weissagung hinterlassen haben soll, die genau zu unserem Thema passt. Ich gebe zu, dass es diesen Text in verschiedenen Versionen gibt, aber stets mit dem gleichen Inhalt:

**Er lautet:**

**„ Wie drinnen, so draußen; Wie draußen, so drinnen.  
Wie oben, so unten; Wie unten, so oben !“**

Diese Erkenntnis bedeutet vielleicht nichts anderes, als das schon jede subjektive, individuelle, unterbewusste Vorstellung uns wie ein Bild von Raum, Ton, Form oder Zeit erscheint.

So ist daran anlehnend auch die Kunst ein Ergebnis und Ausdruck der Bewertung einer Lebenssituation, von psychischer und physischer Erfahrung, die von einem Künstler als ein **hermetisches Kunstwerk** in einer von ihm entsprechenden Form gestaltet wurde und **eventuell auch vom Rezipienten nacherlebbar sein kann**.

So einfach ist das!

Ich hätte mir also den größten Teil meines Beitrages sparen können.

Darum danke ich Ihnen für Ihre Geduld und Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen viel Freude, wenn Sie wieder einmal ein Kunstgebilde erleben wollen.